

vermögen für das historisch Gewachsene legen sie die Geschichte und Entwicklung der Gartenanlage vom Barock bis in die Neuzeit dar und lassen den interessierten Leser teilhaben an ihren Planungszielen und Umsetzungen während der Wiederherstellung der Gärten und Parks, die ihre Qualifikation in der Gartendenkmalpflege für das Auge offen legt. Der erste Textabschnitt in dem Heft zu der Geschichte von Schloß Moyland, von den Anfängen im 14. Jahrhundert bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und bis zum Wiederaufbau von 1987–1997, verfaßt von Karl-Heinz Hohamm, fällt demgegenüber deutlich ab. Der Inhalt seines Beitrages ist weitgehend identisch mit dem der 1. Auflage und referiert eher unkritisch verschiedene Forschungserkenntnisse zu Schloß Moyland während der letzten Jahrzehnte, ohne daß ein eigener Anteil des Verfassers spürbar wird. Die 300 Jahre Geschichte – vom Mittelalter bis in die Zeit des barocken Umbaus – werden mit gerade einer halben Textseite abgehandelt, wohingegen die Zeit von 1662 an bis ins 20. Jahrhundert gut 5 Seiten in Anspruch nimmt, bevor der Autor sich der Baubeschreibung widmet, die sich (nicht zu unrecht) mit der dominanten Neogotik Zwirners auseinandersetzt, aber – unter Vernachlässigung der ebenso bedeutsamen mittelalterlichen Baugeschichte – allzu einseitig in der Gewichtung wirkt. Es soll hierbei nicht verschwiegen werden, daß der vorhandene historische Rahmen zu Schloß Moyland für das 14. und 15. Jahrhundert noch längst nicht ausgeschöpft ist. Eine Neubewertung der Archivalien steht ebenso aus wie eine befriedigende Berücksichtigung der Erkenntnisse der umfangreichen Bauforschung des Amtes für Baudenkmalpflege. Insbesondere das im Text des Kunstführers verwendete Datenmaterial zur Entstehung der Burg entlarvt sich beim Lesen durch den Kenner schnell als fraglich. So werden Textauszüge einer Publikation vom Ende des 19. Jahrhunderts ohne näheren Vermerk wie Auszüge aus einer mittelalterlichen Originalquelle verarbeitet. All dies trägt zu dem unausgewogenen Eindruck dieses Bandes der Rheinischen Kunststätten bei, der den Leser als objektive und fachlich sichere Informationsquelle nur für den zweiten Textteil (Gärten & Parks) empfohlen werden kann.

Jens Wroblewski

Gustav Voit/Heinz Stark/Volker Alberti

Burgen, Ruinen und Herrensitze der Fränkischen Schweiz. Edelfreie Geschlechter im Mittelalter

Mitteilungen Altnürnberger Landschaft, 46. Jg., Sonderheft 1997/2 (lfd. Nr. 45). Simmelsdorf 1997, 96 Seiten, zahlreiche farbige und schwarzweiße Abbildungen, kartoniert. ISBN 3-924158-34-7; ISSN 0569-1451.

Mit dem 650. Todestag des 1347 während der Belagerung seiner Burg Neideck von einer Blidenkugel tödlich verletzten Konrad II. von Schlüsselberg wurde 1997 quasi zum „Jahr der Burgen der Fränkischen Schweiz“. Begleitend zu einer Sonderausstellung erschienen ein Katalog „Ritter, Burgen und Dörfer“ und ein Kulturführer „Die Burgen der Fränkischen Schweiz“. So vielseitig, engagiert und interdisziplinär dies Festjahr auch angelegt war, wies es doch eine erhebliche Schwachstelle auf: ausgerechnet die Bur-

genforschung selbst. Nichts Neues war leider zu erfahren über die Burgen der Fränkischen Schweiz, kein kompetenter Fachmann vor Ort eingebunden, gleichwohl sich doch eine exzellente Chance zu neuen Forschungen eröffnet hätte. Dies Manko konnten auch nicht einige archäologische Sondagen auf der Burg Neideck wettmachen.

Im gleichen Jahr legte auch die Arbeitsgemeinschaft für Geschichte und Heimatforschung im Nürnberger Land, die „Altnürnberger Landschaft“, ihr Büchlein über „Burgen, Ruinen und Herrensitze in der Fränkischen Schweiz“ vor. Drei Autoren, die sich hier schon zuvor „burgenmäßig“ profiliert hatten, steuerten dabei verschiedene Artikel unterschiedlicher Thematik bei: Der Historiker Gustav Voit schrieb über „Edelfreie Geschlechter in der nördlichen Frankenalb“, über „Die Schlüsselberger“, „Konrad von Schlüsselberg“ und „Die Wichsensteiner“ sowie „Einige Gedanken zum mittelalterlichen Burgenbau“, Heinz Stark über „Ritter, Burgstall, Wirtschaftshof und Altstraße im Gebiet des Marktes Plech“, Volker Alberti abschließend über die „Baudatierung des Herrensitzes in Utmannsdorf - 1374/75 und 1535“.

Gustav Voit gebührt sicherlich das Verdienst, in seinen verschiedenen Aufsätzen die Zusammenhänge zwischen Territorialpolitik, Machtkonsolidierung und Burgenbau in einem Gebiet, in dem die Macht- und Wirtschaftsinteressen des Bistums Bamberg, der Nürnberger Burggrafen und einiger edelfreier Geschlechter wie der Walpoten oder Schlüsselberger aufeinanderstießen, anschaulich und verständlich aufzuzeigen. Dabei wird auch die Mär der „permanent umkämpften Burg“ durch klare Fakten einmal mehr widerlegt. Auch hier waren die Burgen vorrangig multifunktionale Zentren unterschiedlich großer Herrschaften. Bemerkenswert hohes Niveau erreichen die Artikel der beiden Autodidakten Heinz Stark und Volker Alberti, die beide mit akribischer Mühe und Sorgfalt Material zu den von ihnen untersuchten Objekten zusammengetragen, kritisch gesichtet und überzeugend interpretiert haben.

Heinz Stark beschäftigte sich intensivst mit dem Gebiet des Marktes Plech. Dabei gelang es ihm, zwei befestigte ehemalige Ansitze der Wichsensteiner historisch nachzuweisen, von denen heute keine sichtbaren Reste mehr verbleiben. So wie z. B. der Dürnhof unterhalb der Burg Lichtenstein in Unterfranken eindeutig ein zugehöriger, vor allem aber eigenbefestigter Wirtschaftshof war (siehe J. Zeune, „Dörn- und Dürnhöfe waren Turmhöfe! Überlegungen zu fränkischen Wehrspeichern“, in: 131. Bericht des Historischen Vereins Bamberg 1995, S. 179–195), verhielt es sich wohl auch mit dem unterhalb des Burgstalls gelegenen „Konradshof“. Wirtschaftshöfe konnten also durchaus eigenbefestigt sein – wenngleich mitunter auch nur im Sinne eines Wehrspeichers. Stark hat mittlerweile im historisch äußerst ergiebigen Raum Plech so viel geschichtliche Fakten ans Tageslicht befördert, daß man nur gespannt sein kann, was noch alles folgt...

Volker Alberti ist schon zuvor mit ortsgeschichtlichen Publikationen positiv in Erscheinung getreten, hatte faktenreiche Monographien über die Herrensitze Utmannsbach, Weiherhaus und Hüttenbach (Sonderhefte der Altnürnberger Landschaft 1987, 1990 und 1991) vorgelegt, die allesamt durch die Verflechtung von Schriftquellen und historischen Bildquellen mit den überkommenen Bauten überzeugen. Mit seinem neuen Aufsatz über den Herrensitz Utmannsdorf belegt Alberti eindrucksvoll seine schon

1987 formulierte These, daß der heutige Barockbau ältere Bauteile beinhaltet. Tatsächlich steckt nach den neuesten Forschungsergebnissen und dendrochronologischen Daten (Dachstuhl) nicht nur ein Bau von 1535–38, sondern sogar ein spätgotischer Vorgänger von ca. 1374/75 im heutigen Herrenhaus.

Ignoriert man den unglücklichen Titel samt dem irreführenden Untertitel, so bleibt das erfreuliche Fazit, daß das vorliegende Büchlein unser Wissen um die Burgen und Herrnsitze der Fränkischen Schweiz doch beträchtlich erweitert. Der „Altnürnberger Landschaft“ ist freilich für den Mut zu gratulieren, dieses offenbar schon reichlich abgegraste Burgenterritorium nochmals begangen und wissenschaftlich neu beackert zu haben.

Joachim Zeune

Die Geschichte der Stadt Weißensee von den Anfängen bis zur Gegenwart

Festschrift anlässlich des 800jährigen Marktrechtes der Stadt Weißensee 1998, hrsg. von der Stadt Weißensee (Leiter des Autorenkollegiums: Michael Kirchschrager); Erfurt: Desotron-Verl.-Ges. 1998, 429 Seiten (davon 47 S. Anlagen, metrische, Namen-, Quellen- und Abbildungsregister). ISBN 3-932875-02-8.

Weißensee ist eigentlich – in Abwandlung eines 1852 auf Weimar bezogenen Zitates („Weimar ist eigentlich ein Park, in welchem eine Stadt liegt“) – eine Burg, an welcher eine Stadt liegt, oder – mit sarkastischem Blick (von Südwesten) auf das derzeitige urbane Erscheinungsbild – ein von Burg- und Stadtsilhouette dominiertes Gewerbegebiet. Bei der Burg handelt es sich um das von den Thüringer Landgrafen im 12./13. Jahrhundert angelegte und ausgebaute, unter herzoglich/kurfürstlich-sächsischer Herrschaft teils zum lediglichen Wohn-, mehr zum bloßen Amtsort umgestaltete „castrum wisense“, das, erst im 18. Jahrhundert mit „Runneburg“ bezeichnet, neuerdings – nach z. T. sensationellen Ergebnissen der seit den 80er Jahren systematisch betriebenen historiologischen Bauforschung – zurecht überregionale Aufmerksamkeit auf sich zieht. Ähnliches trifft für das in seinem Kern (wie die präurbane Kirche St. Nikolaus und die Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul) der Gründungszeit von Burg mit Suburbium und Stadt entstammende Rathaus zu. Alles, nun zu einer Gesamtdarbietung „von den Anfängen bis zur Gegenwart“ zusammengefaßt, verfügbar für Wissenschaft, weiterführende Forschungen, auch für die Bedürfnisse eines breiten Bildungspublikums zugänglich zu haben, ist zweifellos ein Gewinn in der burgenkundlichen und stadtgeschichtlichen Publikationslandschaft Mitteldeutschlands. Beeindruckend sind Art und Umfang der Präsentation, ihre reichhaltige Ausstattung mit z. T. farbigen und erstmals veröffentlichten Illustrationen; beachtlich ist der wissenschaftliche Anspruch, wie er sich in den vom Bemühen um Akkuratessse gezeichneten, am Rand „unterkellerten“ Anmerkungen, in den beigefügten Quelleneditionen und im Quellenverzeichnis (205 Titel) kundtut.

Prinzipiell chronologisch gegliedert in nummerierten, bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts angemessen proportioniert erscheinenden Hauptabschnitten (nach der „Topographie der Stadt...“ – S. 10 ff., die „ur- und frühgeschichtliche Besied-

lung ...“ – S. 13 ff., die „Ludowinger – Gründer von Burg und Stadt ...“ – S. 19 ff., einschließlich „Architektur und Baugeschichte der Runneburg“ – S. 23–42, „Weißensee im Hochmittelalter bis zum Tod Heinrich Raspes ... 1247“ – S. 97 ff., „... bis zur wettinischen Teilung 1485“ – S. 119 ff., „... bis 1815“ – S. 175 ff., „... bis 1945 ...“ – S. 259 ff.; „Chronik der Ereignisse ... bis 1989“ und „bis zur Gegenwart“ – S. 329–356, dreiseitige „Zusammenfassung“), größtenteils jeweils untergliedert in Teilkapiteln, wird die gewaltige Stoffmenge dargeboten; die besser unter 11. als Anhang zusammengefaßt gewesenen, statt dessen mit Hauptkapitel-Nummern versehenen Passagen und Register („Weißenseer Persönlichkeiten ...“, „Das Historische Archiv ...“, Urkunden, „Historische Münzen, Maße und Gewichte“, Orte und Personen, „Quellen und Literatur ...“ – nicht wissend, daß „Literatur“ auch (Sekundär- oder Tertiär-), „Quelle“ ist –, Abbildungsnachweise – nicht „-verzeichnis“) stören allerdings die Gesamtgliederung empfindlich. Acht Verfasser – darunter der „Leiter des Autorenkollegiums“, der sich jedoch im Autorenregister (S. 4, hinter dem Titelblatt) nicht zu erkennen gibt, sondern, wie die anderen auch, unter den jeweiligen Texten lediglich mit seinem Sigle erscheint – teilen sich das Pensum mit unterschiedlichen Anteilen; im hinteren Klappentext des Schutzumschlages erfährt man Näheres über sie: Holger Berwinkel, Geschichts- und Jura-Student; Thomas Hildebrand, Lehrer und Kreisarchivar; Michael Kirchschrager, schriftstellender Historiker; Burghard Lohmann, Geschichtsstudent; Thomas Stolle, Prähistoriker; Gerd Schlegel, Oberstudienrat i. R., „Archivbeauftragter des Runneburgvereins“; Heinz Uebensee, Philatelist (und Steinmetz); Wolfgang Weiß, Elektronik-Ingenieur, Archivmitarbeiter – ein heterogenes „Kollegium“, das unter einem einheitlichen Konzept zu vereinen, sicher enorme Schwierigkeiten bereitete, denen der Leiter desselben allerdings, gemessen an den durch Respektabilität und wissenschaftlichen Anspruch gesetzten Erwartungen, offenbar nicht voll gewachsen war. Sieht man von, angesichts des weitgehend komplett vorgelegten Kompendiums marginal erscheinenden (für sich genommen, jedoch gravierenden) unbeantworteten oder nicht einmal gestellten Fragen ab – so nach dem tatsächlichen Impulsgeber für die Stadtwerdung (Heinrich der Löwe, der Weißensee 1180 für sich eroberte und die hiesigen Grundherren gefangen nahm, steht als eifriger Städtegründer dafür ebenso in Betracht wie jene – S. 19, 55 [Kirchschrager; Lohmann, Schlegel], Lit., S. 428); nach dem Spolien-Charakter der sensationellen Astsäule (S. 36/37 [Kirchschrager, Lohmann, Stolle]), den sie zufolge des jüngeren Sattelholzes und des fehlenden oberen Torus ihrer Basis wohl hat; nach dem Status des Wiener Kongresses 1815, der mit „Friedensvertrag“ bezeichnet wird – S. 180 (Kirchschrager); nach dem Schicksal Thomas Müntzers, der nicht in der Schlacht bei Frankenhausen (15. Mai 1525) in Gefangenschaft geriet und nicht in Mühlhausen hingerichtet wurde – S. 197 (Schlegel); nach der Technologie des Waid-Farbstoffs, wobei das charakteristische Trocknen der handgeformten Bälle falsch – S. 250 (Schlegel), das Ganze überhaupt dilettantisch dargestellt wird; schließlich nach „Republikflüchtigen“ von 1949 bis 1998 – S. 330 ff. (Weiß) –, dann sind es – neben z. T. erheblichen Vor- und Rückgriffen über die von den Hauptüberschriften gesetzten zeitlichen Rahmen hinaus – Untentschiedenheiten bei der Schreibweise von gleichen Orts- und Personennamen (z. B.